

Der Bleistift

Mit Sorge verfolge ich, wie in den letzten Monaten der Notstand ausgerufen und ganze Betriebe stillgelegt wurden.

Wer vor den verhängnisvollen Folgen von Staatseingriffen warnte, weil dies letztlich zu Arbeitslosigkeit, Armut und Elend führt, dem warf man vor, ist ein «Geschäftlimacher».

Nach Jahren guter Konjunktur ist die wirtschaftliche Tätigkeit so selbstverständlich geworden, dass man das Funktionieren und den Segen einer prosperierenden Wirtschaft vergessen hat.

Der tiefgründige Journalist Eugen Sorg hat in der «Weltwoche» auf die Wichtigkeit der freien Marktwirtschaft hingewiesen und damit an den amerikanischen Ökonomen Leonard E. Read sowie an dessen berühmten Aufsatz «Ich, der Bleistift» von 1958 erinnert.

Read zeigt auf, was es wirtschaftlich braucht, um auch nur einen Bleistift herzustellen: Zuerst benötigt man Bäume, die gefällt werden. Dann braucht es Sägen aus gestärktem Stahl, dann Lastwagen, Seile, Eisenbahnverbindungen, Sägewerke, wo die Stämme mit Präzisionswerkzeugen in Stäbchen geschnitten, getrocknet, gefärbt werden. Dann wird in Sri Lanka gefördertes und in die USA verschifftes Graphit verwendet, das allerdings noch mit



verschiedensten Stoffen verarbeitet werden muss, bevor er sich als Schreibmine eignet. Und noch vieles mehr.

Erstaunlich sei es, dass hinter all den Aktionen kein Planer oder führender Kopf stehe. Es sei das Resultat der kreativen Kraft der Menschen, die, wenn sie frei und ungehindert seien, solche Erfolge geschaffen haben. Und so ist es mit fast allen Dingen, die wir von Morgen bis Abend in die Hände nehmen.

Bedenken wir: Wer auch nur in einen dieser Arbeitsvorgänge eingreift, legt ganze Betriebs- und Lieferketten still. Für die Bleistiftproduktion dürften schätzungsweise 100'000 Arbeiter und Angestellte betroffen sein.

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher